



Aethiopica 3 (2000)

International Journal of Ethiopian and
Eritrean Studies

RAINER VOIGT

Review

ROBERT R. RATCLIFFE, *The “Broken plural” problem in Arabic and comparative Semitic – Allomorphy and analogy in non-concatenative morphology*

Aethiopica 3 (2000), 255–257

ISSN: 1430–1938

Published by

Universität Hamburg

Asien Afrika Institut, Abteilung Afrikanistik und Äthiopistik

Hiob Ludolf Zentrum für Äthiopistik

ROBERT R. RATCLIFFE, *The "Broken plural" problem in Arabic and comparative Semitic — Allomorphy and analogy in non-concatenative morphology* = Amsterdam studies in the theory and history of linguistic science; series IV. Current issues in linguistic theory, 168. Amsterdam — Philadelphia: John Benjamins, 1998; xi, 261 S. Preis Hfl. 168,-/\$ 84.00.

Diese auf eine Dissertation (Yale 1992) zurückgehende Arbeit behandelt verschiedene theoretische und deskriptive Probleme der semitischen Morphologie anhand der gebrochenen Pluralbildung.

Es kann hier nur auf einige methodische Dinge eingegangen werden. So halte ich die fast ausschließlich begegnende Wiedergabe arabischer Wörter der Art *kalbun* 'dog' und *yaktubu* in doppelter Hinsicht für ungeeignet. Zum einen wird einem Nichtarabisten vorenthalten, daß es sich bei *un* bzw. *u* um eine Endung handelt, die den Nominativ bzw. den Indikativ markiert. Zum anderen offenbart sich hier für den Sprachwissenschaftler eine nicht angemessene Segmentierung, sind doch die Segmente *kalb* und *un* bzw. *yaktub* und *u* durch spezifische, hier unterschiedliche Junktoren miteinander verbunden. Bei einer nur selten befolgten Umschrift der Art {*kalb*}*un* ist immerhin eine Segmentierung, wenn auch ohne Junkturanalyse, vorgenommen. Die Wiedergabe *ya{qtul}u* oder *yu{qaatil}u* ist nur unter der eigenartigen Voraussetzung vertretbar, daß das Kernmorphem (vom Verf. "stem" genannt) diejenige Einheit ist, die von dem ersten und dritten Radikal begrenzt wird und nicht über diese hinausgreifen darf. Es ist sinnvoll, die Präfixvokale zum Kernmorphem zu ziehen (*y{aqtul}u* bzw. *y{uqaatil}u*), weil sie Merkmal der jeweiligen Stämme (hier des I. und III.) sind.

Wenn der Verf. den glottalen Verschuß ʔ (wie im Inf. IV. ʔ*if aalun*) in Opposition zu einem "ʔ" (wie im Inf. VIII. "ʔ*ifti aalun*") stellt, folgt er der Differenzierung der klassischen arabischen Grammatik, die hier zwischen dem *hamzat al-qat*° und dem *hamzat al-waṣl* unterscheidet. Die Wiedergabe des letzteren Terminus als "unstable' or non-phonemic glottal stop" (S. 30) zeigt die Schwierigkeit dieser Konzeption. Wie soll man sich einen nicht-phonemischen glottalen Verschuß vorstellen, wenn dieser in einer bestimmten Position auftreten muß. Bekanntlich kommt er nur am Satzanfang (d.i. nach der Satzjunktur) und nicht im Satzinneren vor, vgl. *wa-ʔif aalun* mit *wa-fiʔ aalun* 'und ...'. Es empfiehlt sich die Wiedergabe (#ʔ*ifti aalun*), die den tatsächlichen Befund im Arabischen wiedergibt.

Über manche Erklärungen ließe sich diskutieren. So sollte man im Falle von (nom., gen.) ʔ*āgrin* 'junge Hunde', das aus *ʔ*āgrīu-un, -in* entstanden ist, nicht auf ein "otherwise unattested pattern *ʔaCCiC- or an inexplicable /u/ >> /i/ shift" (S. 84) hinweisen, sondern an einen paradigmatischen Ausgleich oder die Anglei-

chung an die Formenbildung der häufigeren Wurzel III $\dot{\lambda}$ denken. — Die Ableitung des Plurals *bübaanun* von *baabun* ‘Tür’ ist allzu kompliziert geraten: “*büba+aa* > **bübaaC\un* > *bübaan\un*” (S. 86). Ein *n* als Gleitlaut ist hier nicht plausibel. Der angegebenen Ableitung nach müßte aus **bübaaC\un* > °*bübaa’un* werden; denn nicht *n*, sondern ° ist der ‘Hiatusilger’ nach Langvokal im Arabischen. — Wenn den Pluralbildungen die Silbenstruktur zugewiesen wird (wie z. B. S. 96), sollte die den Kasusvokal enthaltende letzte Silbe nicht berücksichtigt werden. Denn für das Pluralschema *.fu.°uu.lu.n.* ist die Schwere der letzten Silbe unerheblich; vgl. die suffigierte Form *.fu.°uu.lu.-ka* ‘dein (m.) ...’, welche wegen der leichten Silbe *.lu.* kein eigenes Schema bildet. Es bleibt trotz meiner Kritik an Einzellern festzuhalten, daß es dem Verf. gelungen ist, die arabische Pluralbildung stärker als bisher geschehen zu strukturieren und zu klassifizieren.

Mehr als die Hälfte der Arbeit behandelt die Pluralbildung in den anderen semitischen Sprachen. Nach einer umfassenden Übersicht über die semitistische Sekundärliteratur und die Überreste gebrochener Bildungen im Nordwest- und Ostsemitischen werden die zahlreichen gebrochenen Plurale in der früher Südsemitisch genannten Sprachgruppe behandelt. Trotz der jetzt üblichen engeren Verknüpfung des Neusüdarabischen mit dem Äthiosemitischen unter Nichteinbeziehung des Arabischen bleibt die große Übereinstimmung in der gebrochenen Pluralbildung ein wichtiger morphologischer Zug, der alle ‘südsemitischen’ Sprachen miteinander verbindet. Auch dies wird vom Verf. diskutiert. Es gehört zu den Verdiensten der vorliegenden Arbeit, diese Gemeinsamkeiten zwischen dem Äthiosemitischen, Arabischen, Altsüdarabischen und Neusüdarabischen stärker herausgearbeitet zu haben. Bei der Umschrift des Altäthiopischen hätte sich der Verfasser als Sprachwissenschaftler besser an eine linguistische Umschrift und nicht an die von LAMBDIN (in seiner Introduction) befolgten halten sollen. Die unprofessionelle Wiedergabe des Zentralvokals (ə) mit *e* legt für den nicht mit dem Äthiosemitischen vertrauten Leser den falschen Schluß nahe, daß dieser Vokal eine Kurzform zu dem langen *ee* darstelle, während ə doch die nicht erhaltenen Kurzvokale **u* und **i* repräsentiert, welche in Opposition zu den Langvokalen *uu* und *ü* stehen.

Schließlich wird der Versuch einer elaborierten Rekonstruktion der einzelsprachlichen Systeme unternommen. Es werden dabei sowohl verschiedene Stufen des Ursemitischen als auch des Ursüdsemitischen unterschieden. Dieser Ansatz erlaubt es, die Innovationen der einzelnen Sprachgruppen besser zu erkennen und ihre mögliche historische Verknüpfung aufzuzeigen. Die vielfältigen gebrochenen Pluraltypen werden schrittweise auf einfachere Typen zurückgeführt und einige Mechanismen der Pluraltypenentfaltung aufgezeigt. Allerdings handelt es sich bei

diesen Überlegungen teilweise nicht um historische, sondern um interne Rekonstruktionen. Manche Ableitungen erscheinen zu phantasievoll, wie die Herleitung von ${}^a\text{CCuC}$ über ${}^*\text{CCuC} < {}^*\text{CaCuC}$ mit Dissimilation aus ${}^*\text{CaCaC}$, dem Plural zu CaCC (S. 226). Eine wichtige Rolle bei den Derivationen spielt die Unterscheidung von der "level I" (d.i. der internen) und der nachgeordneten "level II" (d.i. der externen) Morphologie. Es ist nicht recht einsichtig, weshalb alle externen pluralischen Modifikationen den internen nachgeordnet sein sollen.

Die Fülle der Thesen und Überlegungen (z.B. des weiteren zur Zuordnung der Sg.- und Pl.-Formen, zur Häufigkeit der einzelnen Typen oder zur Vokalpolarität) sowie die für moderne Linguistik nicht selbstverständliche datenorientierte Darstellung machen vorliegendes Werk zu einer anregenden Lektüre.

Rainer Voigt

Afroasiatica Neapolitana: Contributi presentati all'8° Incontro di Linguistica Afroasiatica (Camito-Semita), Napoli 1996 ..., a cura di ALESSANDRO BAUSI – MAURO TOSCO. Napoli: Istituto Universitario Orientale, 1997 (Studi Africanistici; Serie Etiopica, 6.); xii, 315 S.

Schon ein Jahr nach der Ausrichtung des 8th *Italian Meeting of Afroasiatic (Hamito-Semitic) Linguistics*, wie es im englischen Nebentitel heißt, sind die ansprechend aufgemachten Akten erschienen. Sie enthalten 21 Artikel zu einzelnen semitohamitischen Sprachen und deren Vergleichung. Nicht direkt auf äthiosemitische und kuschitische Sprachen beziehen sich die Beiträge von H. JUNGRAITHMAYR ("Chadic 2000"), H. SATZINGER u.a. über ägyptosemitische Lautentsprechungen (im Sinne O. RÖSSLERS), A. BOUCHERIT über synthetische und analytische Konstruktionen im Algerisch-Arabischen, M. KOSSMANN über die Objektspronomina der 3. Personen im Berberischen,¹ A. MENGOZZI über

¹ Obwohl hier nicht einschlägig, sei es mir erlaubt, auf diesen Artikel einzugehen. Viele berberische Idiome unterscheiden zwei (oder drei) Reihen von verbalen Objektsuffixen, die sich in den dritten Personen durch das Fehlen eines dentalen Elements unterscheiden können, z.B. tw. *-tān : -en* (K.-G. PRASSE – GH. ALOJALY – GH. MOHAMED: *Lexique Touareg – français*, Kopenhagen 1998, S. 404). Man hat hier gewöhnlich den Schwund des intervokalischen *t* angenommen, gibt es doch auch Dialekte, in denen *h* bezeugt ist, z. B. *yāb ya a-hān-yāfru* 'er wollte sie trennen' (V. BRUGNATELLI in *CR du Groupe Linguistique d'Etudes Chamito-Sémitiques (GLECS)*, 32 (1988–1994) [1998], S. 151). KOSSMANN meint nun, dieses *h* ginge nicht auf *t*, sondern auf *s* zurück. Er bezieht sich dabei auf den